





1 Die Reportage- fotografie

Bevor wir uns damit beschäftigen, was eine Geschichte fesselnd macht und welche Methoden es gibt, sie mit emotionalen Bildern zu erzählen, widmen wir uns zunächst dem Begriff Reportage. Was macht diese Erzählform so besonders? Und wie kannst du sie in der Fotografie effektiv einsetzen?

Foto: Kai Behrmann

»Nichts ist phantastischer als die Wirklichkeit.«

Egon Erwin Kisch

Gleichzeitig möchten wir die Reportage, die oft als Königsdisziplin unter den nicht fiktionalen Erzählformen gilt, von ihrem Sockel holen und für jeden greifbar machen. Sie ist keineswegs nur Profis und Ausnahmekönigern vorbehalten. Sie steht allen offen, die zu besseren Geschichtenerzählern werden möchten. Noch ein kurzer Hinweis: Wenn wir in diesem Buch von einer *Fotoreportage* sprechen, ist damit im weitesten Sinne das Erzählen von Geschichten in mehreren Bildern gemeint. Die Grenzen zu Dokumentationen, Essays oder Serien sind oft fließend.

1.1 WAS IST EINE REPORTAGE?

Das Wort »Reportage« stammt von dem lateinischen Verb »reportare«, das »berichten« oder »melden« bedeutet. Der Reporter begibt sich an Orte und erzählt stellvertretend, was er dort gesehen und erlebt hat. Das kann mit Worten geschehen. Im Fall der Reportagefotografie aber auch mit Bildern. Ziel einer Reportage ist es, jemandem einen möglichst lebhaften Bericht von einem Ereignis zu liefern, bei dem er nicht anwesend war. Der Rezipient sollte sich in die Situation hineinversetzen können. Im besten Fall schafft es eine Fotoreportage, nicht nur visuell stimulierend zu sein, sondern beim Betrachter auch andere Sinneseindrücke zu wecken.

Wikipedia definiert Reportage wie folgt: »Dem Reporter ist es – im Gegensatz zum Verfasser von Nachrichten oder Berichten – erlaubt, Fakten durch eigene Eindrücke zu ergänzen, die er – oft bei Anwesenheit am Ort des Geschehens – gesammelt hat. Idealerweise erzählt er, ohne dabei zu werten oder zu kommentieren, auch nicht durch Weglassen. Er beschränkt sich auf eine narrative Funktion.«¹

In Reportagen mischen sich demzufolge Fakten mit persönlichen Eindrücken und Empfindungen. Eine gewisse subjektive Färbung lässt sich also nicht vermeiden. Das fängt mit der Wahl des Motivs an und zieht sich durch jede Entscheidung des Reporters, wie er die Ereignisse gewichtet, zueinander in Beziehung setzt und letztlich präsentiert.

Gerade im Journalismus wird der Anspruch an eine objektive Berichterstattung hochgehalten. In der Praxis ist dies allerdings ein kaum zu erreichendes Ideal. Wichtiger ist daher die Redlichkeit des Reporters. Er ist sich bewusst, welchen Einflüssen er unterliegt, und macht diese transparent.

Magnum-Fotograf David Hurn hat sein Selbstverständnis wie folgt formuliert: »I think of myself as a reportage photographer. (...) It implies a personal account of an observed event with connotations of subjectivity but honesty. It is eye-witness photography.«²

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Reportage>

2 Hurn, David: On Being a Photographer. LensWork Publishing, 1997

Eine Reportage ist eine durch die Sinne des Reporters wahrgenommene und gefilterte Geschichte. Je unmittelbarer er im Geschehen steckt, desto besser. Von Robert Capa stammt der in diesem Zusammenhang oft zitierte Satz: »Wenn deine Bilder nicht gut genug sind, warst du nicht nah genug dran.« Stürz dich also ins Leben. Hab keine Scheu. Deinen Bildern wird man jeden Schritt anmerken, den du dich näher an deine Motive herangetraut hast. Nähe kann sich dabei nicht nur auf die physische Distanz beziehen, sondern auch emotionaler Natur sein. Je stärker dein persönlicher Bezug zu einem Thema ist, desto leidenschaftlicher wirst du dies auch in deinen Bildern umsetzen.

Henri Cartier-Bresson definierte die Fotoreportage als eine »Zusammenarbeit von Intellekt, Auge und Herz«³. Wir brauchen demzufolge einen scharfen Verstand, wache Sinne und ein Thema, das uns emotional packt. Aus diesem Dreiklang entstehen Bilderstrecken, die nicht nur das Interesse anderer wecken, sondern auch einen besonderen Platz in unserer eigenen Erinnerung an wichtige Ereignisse in unserem Leben einnehmen werden.

Die spannendsten Geschichten schreibt das Leben selbst. Oft genügt ein wacher Blick auf die kleinen Dinge des Alltags, um uns neugierig zu machen und interessante Themen für eine Reportage zu finden. Doch leider nimmt diese Sensibilität ab, je vertrauter uns die Abläufe und Menschen sind, mit denen wir regelmäßig zu tun haben. Das bedeutet aber nicht, dass sie deswegen weniger Aufmerksamkeit verdienen. Im Gegenteil. Die Reportagefotografie kann dir helfen, deine direkte Umgebung wieder bewusster und intensiver wahrzunehmen. Schalte den Autopiloten aus und registrier Momente bewusst in ihrer Schönheit – so schlicht sie zunächst auch erscheinen mögen.

Lass dich von der Wirklichkeit verzaubern. Du brauchst dazu keine blühende Fantasie. Scharfe Sinne genügen, um das aufzusaugen, was um dich herum passiert. Mit der Reportage erzählst du Geschichten, die das Leben selbst schreibt. Dafür musst du nicht an exotische Orte reisen oder dich in Krisengebieten Gefahren aussetzen.

Die großen, weltpolitischen Themen und diejenigen, die davon berichten, dominieren zwar die Schlagzeilen und prägen damit unsere Wahrnehmung. Dadurch dürfen wir jedoch nicht blind für unsere unmittelbare Umgebung werden. Denn dort spielt sich unser Leben ab. Auch vor deiner Haustür warten packende Geschichten darauf, erzählt zu werden. Die Kamera ist ein wunderbares Werkzeug, den Fokus wieder stärker auf den Nahbereich zu richten.

In diesem Buch erfährst du, wie du solche Geschichten erkennst und mit den Methoden der Reportage und des visuellen Storytellings umsetzt.

Hast du deine Familie schon einmal beim Sonntagsfrühstück fotografiert? Oder beim Pilzesammeln im Wald? Einen schnellen Schnappschuss zu machen ist das eine. Etwas anderes ist es, den ganzen Prozess zu dokumentieren und eine Geschichte in mehreren Bildern zu erzählen. Statt flüchtige Aufnahmen schaffst du mit Reportagen oder kleinen Bildserien nachhaltige Erinnerungen. Mit jeder einzelnen Bildserie entwerfen und formen wir die Wahrnehmung von uns und unserem Leben.

3 Stiegler, Bernd: Texte zur Theorie der Fotografie (Reclams Universal-Bibliothek). Stuttgart: Philipp Reclam jun. Verlag, 2010



Um das Erlebte möglichst lebhaft wiederzugeben, bedient sich der Reporter den Elementen des Storytellings. Am einfachsten ist ein zeitlich linearer Verlauf mit klar definierten Abschnitten – Anfang, Mitte und Ende. Das muss aber nicht so sein.

Eine Reportage folgt keinesfalls immer einem hierarchischen oder logischen Aufbau. Der Inhalt der Geschichte bestimmt die Form, sprich die Dramaturgie. Davon handelt das folgende Kapitel 2 über Storytelling (siehe ab Seite 47). Zunächst lass uns aber schauen, welche unterschiedlichen Arten der Reportage es gibt.

1-1 Familienausflug in den Wald zum Pilzesammeln: Die Kamera ist bei Unternehmungen zwar oft dabei, häufig kehren wir aber mit einer Reihe von losen Aufnahmen nach Hause zurück. In der Rückschau wird die Erinnerung mit zunehmenden Jahren immer löchriger, wenn sie sich auf zusammenhangslose Schlaglichter stützt. Versuch daher mal, einen Ausflug in den Wald als Geschichte in mehreren Bildern zu erzählen. Als Narrativ mit einer Dramaturgie. Wer war dabei? Wer war wofür zuständig? Wie verlief die Suche? Wie groß war die Ausbeute? Und was passierte hinterher mit den Pilzen? (TJ)

1.2 WELCHE ARTEN DER REPORTAGE GIBT ES?

Es gibt in der Reportage eine große Vielfalt an Erzählformen. Die Grenzen verlaufen dabei oft fließend. Auch der thematische Rahmen einer Reportage variiert. Je nachdem, welchen Fokus und welche Perspektive du wählst, ergeben sich unterschiedliche Kategorien. Der englische Fotojournalist und Autor Michael Freeman zum Beispiel listet in seinem Buch *Die fotografische Story*⁴ folgende acht Reportagearten auf:

- ▶ Menschen
- ▶ Ort
- ▶ Making-of
- ▶ Güter und Rohstoffe
- ▶ Aktivität
- ▶ Sammlung
- ▶ Institutionen, Organisationen, Verbände
- ▶ Konzept

Entscheidend ist, welche Perspektive du einnimmst. Steht der Mensch im Zentrum deiner Reportage? Oder geht es eher um den Prozess, wie etwas gemacht wird – wie etwa die Herstellung eines Produkts? Denkbar wäre auch eine abstraktere Herangehensweise mit einem Ort als Protagonisten. Du könntest dann die dort vorherrschende Atmosphäre visuell herausarbeiten sowie die Spuren sichtbar machen, die Menschen dort hinterlassen haben.

Die unterschiedlichen Kategorien können dir als Leitfaden dienen. Sie geben eine Struktur vor, in der du dich entfalten kannst. Wichtig ist, dass du dir überlegst: Worauf liegt der Fokus? Und welche Perspektive nimmst du ein? Ein Thema lässt sich immer auf vielfältige Weise darstellen. Sei dir dessen bewusst. Nutz deinen schöpferischen Spielraum.

4 Freeman, Michael: *Die fotografische Story: Die Kunst der visuellen Erzählung*. München: Pearson, 2013

Es kann sicherlich helfen, schon eine gewisse Vorstellung von der Reportageart zu haben, wenn du dich ins Geschehen stürzt. Fokussier dich beim Fotografieren dennoch eher auf die Methodik, die du in Kapitel 3 ausführlich kennlernst (ab Seite 77). Gehe zunächst vom Inhalt und nicht von der Form aus. Was ist es, das du erzählen möchtest? Warum ist es dir wichtig? Wenn du dir über das »Was« und das »Warum« klar geworden bist, kannst du dir – speziell in der Phase des Editings – immer noch Gedanken über das »Wie« machen und dir die passenden Werkzeuge suchen. Am Anfang kommt es darauf an, genügend abwechslungsreiches Bildmaterial zu sammeln.

Anknüpfend an die acht Reportagearten, die Michael Freeman vorstellt, haben wir die Kategorien etwas enger gefasst und an W-Fragen ausgerichtet:

- ▶ **Wer?** Es geht um Menschen (oder Tiere), die etwas tun oder erleben. Die Geschichte wird entlang der Protagonisten erzählt. Ziel ist es, ihr Wesen und ihren Charakter herauszuarbeiten.
- ▶ **Wo?** Auch ein Ort mit seiner eigenen Atmosphäre kann zum Thema einer Reportage werden.
- ▶ **Was?** Menschen sind beteiligt. Entscheidender ist aber die Tätigkeit, der Gegenstand einer Handlung oder das Ergebnis eines Prozesses. Auch die Art und Weise, wie etwas gemacht wird, kann in den Mittelpunkt des Interesses rücken.

Abschließend noch der Hinweis: Reportagen können sehr zeitintensiv sein. Der Umfang ist nicht klar definiert. Wo fängst du an? Was bildest du ab? Wo hörst du auf? Diese Fragen kannst nur du beantworten. Finde das richtige Maß. Geh mit realistischen Erwartungen an die Aufgabe heran. Hast du nur eine Chance oder gibt es die Möglichkeit, noch einmal zurückzukehren? Es ist ein Unterschied, ob du zwei Stunden, einen Tag, eine Woche oder ein Jahr für deine Reportage zur Verfügung hast.

Diese Entscheidungen zu treffen und die kreative Freiheit als Chance zu begreifen, ist deine Aufgabe als Geschichtenerzähler. Vertraue deinem Instinkt. Tauch ein ins Leben. Beobachte, interpretiere, reflektiere. Und such dir dann die richtige Erzählform.

MENSCHEN: WER MACHT ETWAS?

»I think the best stories always end up being about the people rather than the event, which is to say character-driven.«

Stephen King

Menschen interessieren sich für Menschen. Deswegen sind Geschichten mit starken Charakteren auch die, die uns am meisten in ihren Bann ziehen. Von der Kommunikationsexpertin Petra Sammer stammt der Satz: »Glatt ist unglaublich. Storys brauchen Ecken und Kanten.«⁵

5 <https://www.strategisches-storytelling.de/glatt-ist-unglaublich-storys-brauchen-ecken-und-kanten/>



Was damit gemeint ist: Menschen, denen alles gelingt und die sich nie bewähren müssen, sind langweilig. Menschen, die beim Überwinden von Hindernissen hinfallen, sich blaue Flecken holen und dennoch immer wieder aufstehen, sind indes deutlich spannender. Wir wollen mitleiden und mitfeiern. Emotionen und Menschen, die diese zeigen, sind die Würze packender Geschichten.

Im Rahmen einer Reportage gilt es, den Protagonisten in all seinen Facetten darzustellen. Ziel ist es, ein möglichst vollständiges Profil einer Person zu zeichnen. Die Herausforderung besteht darin, den Charakter visuell zum Ausdruck zu bringen. Wie kann das gelingen?

PHYSISCHE ERSCHEINUNG

Gibt es markante Eigenschaften an der Person? Ist das Gesicht vom Alter gezeichnet? Oder strahlt es frische Jugendlichkeit aus? Schau genau hin. Wie wirkt der Körper des Menschen vor deiner Kamera auf dich?

1-2 Mildes Lächeln, stoppeliger Bart und faltige Hände: Der Körper dieses Kubaners erzählt Geschichten und verrät viel über seine Erfahrungen und Erlebnisse. (KB)

ACCESSOIRES

Trägt die Person Ohrringe, Brille, Halsketten, Piercings oder Uhren? Ist der Schmuck dezent oder markant? Solche Accessoires geben Hinweise auf den Geschmack deiner Protagonisten und darauf, ob sie eher schrill oder schüchtern sind.



1-3 Kunsthandwerk um die Hüfte: Dieser argentinische Gaucho trägt traditionellen Silberschmuck am Gürtel. (KB)



KLEIDUNG

Wie wir uns kleiden, verrät viel über unseren Charakter oder über die Stimmung, in der wir uns gerade befinden. Bunt und fröhlich? Oder grau und unauffällig? Stilvoll oder pragmatisch? Passend oder bewusst gegen den Strom?



1-4 Gegensätze:
Wer mit Weste und Krawatte samt Krawattennadel auf eine Demonstration geht, möchte möglicherweise aus der Menge hervorstechen. (TJ)

GESTEN UND KÖRPERHALTUNG

Es gibt Menschen, die kommunizieren mit Händen und Füßen. Sie unterstreichen ihre Worte mit ausdrucksstarken Gesten. Achte auch auf die Mimik. Was zeichnet sich im Gesicht ab?



1-5 Gestenreich: Auf seinen Stock gestützt, erklärt dieser Nordire, wie es dazu kam, dass sein Grundstück zum Drehort der Kultserie *Game of Thrones* wurde. (KB)



UMGEBUNG

Wo befindet sich die Person? Kontext ist wichtig. Was kann die Umgebung zur Charakterisierung beitragen?



1-6 Zu jedem Gaucho gehört ein Pferd: Dieser Argentinier sitzt vor dem Stall. Auch wenn sein Vierbeiner nicht im Bild ist, wird der Bezug dennoch durch den Steigbügel hergestellt. (KB)



1-7 Bei Umgebungsporträts geht es nicht nur darum, zusätzliche Informationen ins Bild zu bekommen. Manchmal macht es auch Sinn, Elemente nicht mit ins Bild zu nehmen. In diesem Fall das Poster an der Wand hinter dem Mann am Fenster. Durch eine tiefere Perspektive gelingt es, diese Ablenkung zu beseitigen. (KB)

FOKUS AUF DEN CHARAKTER UND DIE EIGENSCHAFTEN

Reportagen mit Menschen im Zentrum sind meist zeitintensiv. Der Charakter entfaltet sich langsam. Nicht alle Eigenschaften sind auf Anhieb sichtbar. Oft sind es auch Gegensätze oder Widersprüche, die eine Geschichte richtig ins Rollen bringen. Zu glatt ist öde. Kein Mensch ist perfekt. Deshalb identifizieren wir uns auch eher mit Menschen, die Fehler nicht kaschieren.

Die Grenzen zu anderen Reportagearten sind nicht klar gezogen. Sie sind in alle Richtungen durchlässig. Die Perspektive und Herangehensweise unterscheiden sich allerdings. Dazu ein Beispiel: Wenn du deinen Partner beim Kochen fotografierst, kannst du den Prozess in seinen unterschiedlichen Schritten darstellen – sprich ein Making-of machen. Dann wäre die Geschichte, wie aus einzelnen Zutaten eine leckere Mahlzeit entsteht. Wenn du den Menschen allerdings in den Mittelpunkt der Reportage rückst, zeigst du, mit wie viel Sorgfalt er das Gemüse schnippelt, wie konzentriert sein Gesichtsausdruck ist oder welche Kleidung er trägt.

Etwas abstrakt, aber dennoch denkbar: Nicht nur Menschen oder Tiere, auch Gegenstände können zu Protagonisten deiner Reportage werden. Zu einigen Dingen entwickeln wir eine starke emotionale Beziehung und assoziieren gar Charaktereigenschaften mit ihnen. Steht bei dir vielleicht ein schmucker Oldtimer in der Garage? Statt dich als stolzen Besitzer in den Fokus zu rücken, kannst du auch den Wagen porträtieren.

Die blank polierte Karosserie, das edle Interieur, glänzende Armaturen, gepflegte Ledersitze. Abwechslungsreiche Motive gibt es reichlich. Totale, Halb-totale, Nahaufnahme, Sequenz – die Methodik der Reportagefotografie, um die es in Kapitel 3 ab Seite 79 geht, lässt sich auch hier wunderbar anwenden. Alles ist eine Frage der Perspektive, aus der heraus du deine Geschichte erzählst.

WEINLESE ALEX

Alex Saltaren Castro stammt aus Kolumbien. Nach dem erfolgreichen Abschluss einer Sommelier-Schule in Buenos Aires kam er 2014 nach Oestrich-Winkel im Rheingau. Dort machte er eine Ausbildung zum Winzer. Neben seiner Arbeit im Weingut Peter Jakob Kühn bewirtschaftet er seit 2020 drei gepachtete Weinberge, in denen er seine naturnahe Philosophie des Weinmachens umsetzt.



1-8 Worauf muss geachtet werden? Welche Trauben werden aussortiert? Bevor es zur Lese in den Weinberg geht, stimmt Alex die Gruppe ein. Für ihn ist es ein besonderer Moment: Wird alles klappen? Die Nervosität ist ihm anzusehen.

1-9 Auf geht's: Mit der Bütte auf dem Rücken startet Alex im Herbst 2020 zur ersten Lese seines eigenen Weins. Die Anspannung weicht nun der Vorfreude auf einen leckeren Jahrgang.



1-10 Die Trauben in der kleinen Parzelle im Mittelheimer Sankt Nikolaus (Oestrich-Winkel) sind reif. Die 30 Jahre alten Rebstöcke stehen nur wenige Meter vom Rheinufer entfernt auf sandigem Löss und kalkhaltigem Lösslehm Boden.

Alle Fotos: KB



1-11 Mit Freunden im Weinberg: Bei strahlender Sonne werden die Trauben vom Rebstock geschnitten. Der Schweiß fließt, aber alle genießen die gemeinsame Zeit bei der Arbeit.



1-12 Mit viel Sorgfalt prüft Alex die Qualität der Trauben und schneidet diejenigen heraus, die nicht seinen Ansprüchen genügen.



1-13 Die Trauben werden zunächst in einem kleinen Eimer gesammelt.



1-14 Wenn die kleinen Eimer voll sind, werden sie in die große Bütte entleert.